

IKONISMUS VERSUS ÖKONOMIEPRINZIP. AM BEISPIEL RUSSISCHER ASPEKT- UND KASUSBILDUNGEN¹

Gertraud Fenk-Oczlon

This study is a contribution to the general question of "iconic versus economic motivation" (cp. Haiman, 1983) of the length of linguistic forms. To be more precise: It attempts to determine which of the two relevant dimensions – "semantic markedness" versus "frequency" – is the more capable predictor of the length of aspectual forms and case forms in Russian.

The results:

- In aspectual forms (higher) frequency is correlated with (minor) length. In 50 out of 67 aspectual pairs the more frequent partner was also the shorter one (in six cases the inverse relationship holds, in eleven cases no decision could be made). Obviously it is this tendency which confronts markedness theory with phenomena labeled as "local markedness" or "markedness reversals".
- The same seems to be true for case forms. The Russian plural genetiv which has been examined more closely because of its extremely high frequency, which is presumably attributable to its multiplicity of function should, according to markedness theory, be more semantically, and therefore also more morphologically marked than the singular nominative. The fact that it does not conform to this postulate (in the case of feminine nouns in -a, and of neuter nouns in -o), might be related to its high frequency. Great length would be uneconomical with signs that are used so frequently. Thus contraiconic "zero-coding" of the Russian plural genetiv is in any case an economical coding. Crosslinguistic comparisons show that the most frequent case form in the respective languages (ergativ languages, nominative-accusative languages) displays the economical "zero-coding".

1. Fragestellung

Ist die Länge einer Wortform primär ikonisch oder primär ökonomisch motiviert? So läßt sich unsere grundsätzliche Fragestellung auf eine kurze – und in der Wortwahl von einer Studie Haimans (1983) inspirierte – Formel bringen. In einer stärker am Kriterium der empirischen Prüfbarkeit orientierten Form lautet die Frage: Die Kenntnis welcher Variable – (semantische) Markiertheit einerseits, Verwendungshäufigkeit andererseits – erlaubt präzisere "Prognosen" (i.S. der Regressionsanalyse) der Länge einer Wortkonstruktion? Diese allgemeine Frage soll hier speziell am Beispiel russischer Aspekt- und Kasusbildungen untersucht werden. Die Erklärungsprinzipien, deren "Power" es also in der Domäne der Morphologie zu vergleichen gilt, entsprechen zum einen dem "konstruktionellen Ikonismus": Was "semantisch mehr" ist, wird durch ein "Mehr" an formalen Mitteln kodiert, ist also "merkmalhafter" (vgl. Mayerthaler, 1980,¹ sowie Varianten bei Jakobson, 1971, Anttila, 1972). Zum anderen entsprechen sie dem Ökonomieprinzip: Häufiges und daher Geläufiges wird durch ein "Weniger", Seltenes und daher Ungeläufiges wird durch ein "Mehr" an formalen Mitteln kodiert.

Für die Annahme, daß das Ökonomieprinzip diese Konkurrenz für sich entscheiden wird, sprechen nicht nur die bisherigen Erfahrungen mit dem Erklärungswert des Ökonomieprinzips (Fenk-Oczlon, 1989a, b), sondern auch theoretische Überlegungen (Fenk-Oczlon, 1986, Fenk & Fenk-Oczlon, 1987):

- a) Das Rangieren einer (Wort-)Konstruktion auf der Dimension der (Vorkommens- bzw. Verwendungs-)Häufigkeit ist präziser diagnostizierbar als das Rangieren derselben Konstruktion auf der Dimension (?) der "semantischen Markiertheit". "Semantische Markiertheit" ist – wenn überhaupt – nur indirekt faßbar, und die einzelnen Indikatoren bzw. "heuristischen Quellen" (Mayerthaler, 1981) für die Bestimmung von Markiertheit können bei ein- und derselben Konstruktion durchaus in unterschiedliche Richtungen weisen (vgl. Fenk-Oczlon, 1986).
- b) Wenn zum Beispiel das "Automobil" immer häufiger "Auto" genannt wird, so ist jedenfalls folgendes gewiß:
 - "Automobil" und "Auto" bedeuten dasselbe. "Automobil" ist zwar morphologisch komplexer (zusammengesetzter) als "Auto", kann aber nicht "semantisch komplexer" oder "semantisch weniger komplex" sein als "Auto". (Was immer auch unter "semantisch komplexer" gemeint sein mag. Denn die Bedeutung eines Wortes ist eigentlich keine skalare Größe, die eine Bestimmung i.S. von "mehr" oder "weniger" zuließe.)
 - In jenem Zeitraum, in dem das "Automobil" immer häufiger durch das kürzere "Auto" ersetzt wurde, hat man die Kodierung(en) des zugrundeliegenden Begriffes zunehmend häufig verwendet.

Am Beispiel "'Automobil' zu 'Auto'" lassen sich auch zwei vorhersehbare Mißverständnisse ausräumen:

Erstens gehe ich *nicht* davon aus, daß die Häufigkeit die *einzige* Determinante der Länge einer Wortkonstruktion ist und daß die Regel "Häufigeres wird kürzer kodiert" ohne jede Ausnahme gelten könnte. So ist z. B. die Unmißverständlichkeit eines Ausdrucks durchaus ein mit der Sparsamkeit des Ausdrucks konkurrierendes Motiv. Sollte z. B. der "Automat" irgendwann dem "Auto(mobil)" den Häufigkeitsrang ablaufen, so hätte er es jedenfalls nicht mehr so leicht, seinerseits zum "Auto" zu werden, weil diese Kurzform bereits für etwas anderes reserviert ist. (Allerdings werden solche Reservierungen nicht so strikt befolgt, und der Verkürzung von "Eisenbahn" zu "Bahn" zuliebe haben wir – trotz der Vergrößerung des Potentials für Mißverständnisse – in Kauf genommen, daß das Wort *Bahn* um eine weitere Bedeutung bereichert wird.)

Und zweitens halte ich es für durchaus sinnvoll zu fragen, *warum* die kürzere Form "Auto" immer häufiger wurde. (Man kann hier an "außersprachliche" Faktoren denken, etwa an die zunehmende Motorisierung der Bevölkerung, aber zusätzlich auch an "inersprachliche": Zum Beispiel könnte die kürzere Form größere Chancen haben, häufiger in den Mund genommen zu werden.) In dieser Fragestellung figuriert die Häufigkeit nicht als erklärende, sondern als ihrerseits *zu* erklärende Variable. Meines Erachtens kann keine dieser Fragestellungen für sich beanspruchen, irgendwie legitimer oder grundlegender zu sein als die jeweils andere; wenn z. B. das "Ozonloch" größer geworden ist, kann man die Analyse der "Ursachen" (X) vorantreiben, oder aber die Analyse der "Auswirkungen" (Y), und der Erfolg in X ist *nicht* Voraussetzung für einen Erfolg in Y, und vice

versa. Diese wissenschaftstheoretische Position ist allerdings, wie das folgende Zitat belegt, nicht Allgemeingut:

"Considering that most of the effects of markedness [...] result from frequency differences between marked and unmarked categories, one might suggest that the notion of markedness simply be replaced by that of frequency. Greenberg (1966: 64 ff.) weighs this possibility, but then states that 'frequency is itself but a symptom.' In other words, frequency does nothing more than reflect the more basic nature of one particular morphological category as opposed to another. A complete theory of markedness should be ideally able to indicate roughly what the relative frequencies of various categories should be." (Tiersma, 1982: 847)

- c) Auch eine i.S. der morphologischen Natürlichkeitstheorie besonders "unnatürliche", "opake" Konstruktion wird uns geläufig (= verursacht geringe kognitive Kosten), wenn sie nur häufig genug perzipiert und/oder produziert wird (vgl. Fenk-Oczlon, 1986).

Diese eher theoretisierenden Überlegungen laufen nicht zwangsläufig darauf hinaus, daß die von der Markiertheitstheorie (MT) postulierten Tendenzen in Abrede gestellt werden müßten. Aber sie verfolgen sehr wohl das Ziel, die von der MT in Abrede gestellte oder jedenfalls unterschätzte Relevanz der Variable "Verwendungshäufigkeit" plausibel zu machen.

Eine plausible theoretische Vorstellung muß allerdings nicht unbedingt – in einem erfahrungswissenschaftlichen Sinn – zutreffen; und auch wenn sie sich in einer bestimmten Domäne (z.B. im phraseologisch-lexikalischen Bereich, Fenk-Oczlon, 1989a) als zutreffend erwiesen hat, kann sie in einer anderen Domäne – z.B. im morphologischen Bereich – möglicherweise versagen.

Das Prinzip, nach dem im folgenden (Kapitel 2 und 3) empirische Belege für eine Entscheidung zu unserer Frage geltend gemacht werden, kann kurz am Beispiel der "Pluralbildung" skizziert werden:

Die universell zu beobachtende Tendenz, den Singular kürzer zu kodieren als den Plural, kann man als durch unsere spezifische Wahrnehmungsorganisation bedingt sehen: Wir tendieren auf Grund von Ivarianzbildungen dazu, *eine* Gestalt wahrzunehmen. Die Pluralform gilt in diesem Sinne als "semantisch markiert" und daher als (morphologisch) "merkmalhaft" kodiert. Ausnahmen sind seit langem bekannt und die Immunisierungsstrategien der MT haben hierfür Schlagwörter wie "Markiertheitsumkehr" oder "lokale Markiertheit" parat. Aber wenn sich nun herausstellen sollte, daß diese Ausnahmen genau dort zu finden sind, wo die Pluralform eines Wortstammes *häufiger* verwendet wird als die Singularform, dann ist dies ein deutlicher Beleg für die Wirksamkeit der von uns auch für den morphologischen Bereich postulierten Tendenz "häufigere Verwendung führt zu Verkürzung" oder "häufige Verwendung korreliert mit Kürze".

An einen derartigen – vorläufig fiktiven – Beleg lassen sich insbesondere zwei unterschiedliche Interpretationen knüpfen: Entweder man betrachtet die im Vergleich zur Pluralform kurze Singularform als die ursprüngliche bzw. auch als die "natürlichere" i.S. der Markiertheitstheorie/Natürlichkeitstheorie und räumt ein, daß sich die von uns postulierte Tendenz dann durchsetzt, wenn die beiden unterstellten Tendenzen – "Natürlichkeit korreliert mit Kürze" vs. "Häufiges korreliert mit Kürze" – z.B. im Laufe des Sprachwandels in Konflikt geraten. Oder man macht *nur* die hier postulierte Tendenz verantwortlich: Solange oder sobald eine Wort-

form häufiger verwendet wird, wird sie kürzer kodiert. Die zweite Erklärung ist zumindest die elegantere oder sparsamere – sie kommt bei der Erklärung sowohl der Regel (Singularform ist kürzer) als auch der Ausnahmen (Pluralform ist kürzer) mit nur *einer* Regularität ("je häufiger, um so kürzer!") aus.

2. Ökonomieprinzipien im russischen Aspektsystem

2.1 Der Versuch einer Charakterisierung des russischen Aspektsystems

Bevor wir uns (in 2.2) diversen Vorschlägen zuwenden, Markiertheitswerte für bestimmte Aspekte festzulegen, empfiehlt sich die Klärung der Frage, welche Funktionen die Aspekte eigentlich erfüllen. Ein Versuch, diese Frage ganz allgemein zu beantworten, stammt von Comrie: "Aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation" (1976: 3). Im Gegensatz zum Tempus, das als "grammaticalized location in time" (Comrie, 1984: 9) zu verstehen ist. In speziellen Arbeiten zum russischen Aspekt wird auch noch eine Unterscheidung zwischen Aspekt und Aktionsart getroffen bzw. beibehalten, für deren Aufhebung Comrie – nicht unwidersprochen – plädiert.

Ziemlich außer Streit steht die folgende Charakterisierung von Aspekten:

In vielen Sprachen können aspektuelle Zusammenhänge mit lexikalischen Mitteln ausgedrückt werden, wie z. B. im Englischen durch *do* vs. *complete* (vgl. Bybee, 1985). Doch kennen wir auch Sprachen, die einen morphologisch encodierten Aspekt haben, die also Aspektunterschiede mit morphologischen Mitteln anzeigen. Als Paradebeispiel einer Sprache mit morphologischem Aspekt gilt das Russische: Russische Verben gehören entweder zur perfektiven oder zur imperfektiven Aspektkategorie. Bei (fast) jedem Verbum muß sich der Russisch-Sprechende zwischen einer perfektiven oder einer imperfektiven Verbform entscheiden. Bezieht er sich z. B. auf die Handlung *schreiben*, so muß er – je nach Intention bzw. situativem Kontext – entweder *napisat'* (perfektiver Aspekt) oder *pisat'* (imperfektiver Aspekt) wählen.

Die "Sicht" (Russisch: "vid", Deutsch: "Aspekt") einer Handlung als "vollendet" oder "unvollendet" soll in den jeweiligen Aspektformen zum Ausdruck kommen – eine Sichtweise, die ebenso auf Miklosich (1883) zurückgeführt wird, wie die entsprechenden Bezeichnungen "soveršennyj vid" = vollendeter Aspekt = perfektiver Aspekt, und "nesoveršennyj vid" = unvollendeter Aspekt = imperfektiver Aspekt. Diese Bezeichnungen wurden im Russischen beibehalten, aber im Laufe der Zeit etwas umgedeutet, weil sich herausstellte, daß die einfache Dimension der "(Nicht-)Vollendetheit" nicht allen vom russischen Aspektsystem ausgedrückten Bedeutungsnuancen gerecht wird. Das (vorläufige) Ergebnis dieser Akzentverschiebung: "Der perfektive Aspekt drückt einen Vorgang als ganzheitliches, zusammengefaßtes Geschehen aus, der imperfektive Aspekt läßt dieses Merkmal unausgedrückt" (Isačenko, 1968: 350). Heute gilt also – zumindest für das Russische – die "Sicht" auf "'wholeness' and 'non-wholeness'" (Hamburger, 1986: 146) als relevant: "... a perfective verb expresses the action as a total event summed up with reference to a single specific juncture." (Forsyth, 1970: 8).

2.2 Zur Markiertheit von Aspektformen

Der perfektive Aspekt gilt im Russischen wie in den übrigen slavischen Sprachen gewöhnlich als das semantisch markierte Glied der Opposition von perfektivem versus imperfektivem Aspekt:

„Die allgemeine *Aspektkorrelation*: 'Perfektiva' (merkmalhaltig) ~ 'Imperfektiva' (merkmallos). Die Merkmallosigkeit der Imperfektiva ist offenbar allgemein anerkannt. Nach Šachmatov 'bezeichnet der imperfektive Aspekt eine gewöhnliche, unqualifizierte Handlung' (§ 540) ... Exakter könnte man definieren, daß die Perfektiva im Gegensatz zu den Imperfektiva die absolute Grenze der Handlung ankündigen.“ (Jakobson, 1971: 6).

Auch Maslov (1958: 9, zitiert aus Isačenko, 1968: 349) betrachtet den „perfektiven Aspekt als das 'positive, starke, intensive' (d.h. merkmalfähige) Glied der Aspektkorrelation mit der Allgemeinbedeutung einer 'unteilbaren Ganzheit der Handlung'“. Und für Klimonov (1987: 65) ist die Nicht-Ganzheitlichkeit der Handlung, die durch den imperfektiven Aspekt ausgedrückt wird, „relativ einfacher, grundlegend und deswegen unmarkiert“. Die Ganzheitlichkeit der Handlung, die durch den perfektiven Aspekt ausgedrückt wird, ist „relativ komplizierter, nichtgrundlegend und deswegen markiert ...“

Comrie (1976) stellt ebenfalls fest, daß „The Perfective is the marked member of the Perfective/Imperfective opposition“ (S. 112), bemerkt aber zugleich, daß gerade im russischen Aspektsystem zwei ansonsten mit der Unterscheidung markiert/unmarkiert einhergehende Charakteristika *fehlen*:

- a) Unmarkierte Kategorien „tend to have less morphological material“ (S. 114). Dazu einige Anmerkungen: Im Russischen ist es nicht möglich, aus der Verbform allein den Aspekt immer zuverlässig zu erkennen. Verben mit ähnlicher Form können durchaus zu unterschiedlichen Aspekten gehören: z.B. imp. *ponimat'* (verstehen), perf. *poželat'* (wünschen). Und der imperfektive Aspekt kann sogar länger als der perfektive Aspekt sein. Es können sowohl Perfektiva aus Imperfektiva deriviert werden, als auch Imperfektiva aus Perfektiva. Im ersten Fall meist durch Präfigierung, im zweiten Fall durch Suffigierung. Zum Beispiel: imp. *čitat'* (lesen) perf. *pročitat'* imp. *pročityvat'*. Ebenso können Simplicia sowohl imperfektiv wie auch perfektiv sein. Zum Beispiel: imp. *rešat'* (entscheiden) perf. *rešit'* (Obwohl sicherlich die prototypischen Perfektiva präfigierte Verben und die prototypischen Imperfektiva Simplicia sind).
- b) Instanzen unmarkierter Kategorien sind normalerweise häufiger als Instanzen markierter Kategorien. Comrie beruft sich dabei auf die Häufigkeitsstatistik Josselsons (1953), in der der perfektive Aspekt als der im Russischen häufigere Aspektpartner aufscheint. (Und dies, obwohl es beim perfektiven Aspekt normalerweise keine Präsensform gibt. Die Häufigkeit des perfektiven Aspektes übertrifft im Präteritum den imperfektiven Aspekt etwa um den Faktor drei, im Futurum sogar um einen noch größeren Faktor.)

Eine Disparität zwischen semantischer Markiertheit und Länge der Aspektform im Russischen diagnostiziert auch Klimonov (1987: 80): „Der Imperfektivierung wohnt ein Widerspruch zwischen den Markiertheitsverhältnissen auf der semantischen und auf der formalen Ebene inne.“

Sowohl Comrie wie auch Klimonov versuchen dieses Auseinanderklaffen von einerseits semantischer Markiertheit und andererseits Länge und Frequenz der Aspektformen durch einen Rückgriff auf die Diachronie zu erklären. Für Comrie ist die "imbalance" von Form und semantischer Markiertheit Folge eines historischen Wandels: In der Geschichte der Russischen Sprache müsse es Phasen gegeben haben, in denen die semantische Markiertheit der Aspekte mit deren morphologischer Markiertheit übereinstimmte. Doch die Sprachgeschichte mochte Änderungen der Markiertheitsverhältnisse hervorgebracht haben und wahrscheinlich auch Zwischenstadien, in denen es schwer oder unmöglich sei, Markiertheitswerte zuzuordnen.

Und Klimonov betrachtet die "kontraikonische Symbolisierung" von Aspektformen als Folge einer Markiertheitsumkehr, die in der historischen Entwicklung des Russischen stattgefunden habe: Die Aspektkorrelation Perfektiv/Imperfektiv sei auf Basis der Opposition von Determiniertheit/Nicht-Determiniertheit [+DET]/[-DET] von Handlungen entstanden. Diese Opposition – die im modernen Russisch noch bei den Verben der Fortbewegung erhalten ist – sei später inhaltlich durch die Opposition der Ganzheitlichkeit/Nicht-Ganzheitlichkeit [+TOT]/[-TOT] ersetzt worden. Und diese Reinterpretation von [+DET]/[-DET] durch [+TOT]/[-TOT] habe eine Markiertheitsumkehrung auf der semantischen Ebene verursacht und sei letztendlich verantwortlich für die kontraikonische Symbolisierung des imperfektiven Aspektes. D.h., der imperfektive Aspekt, der im heutigen Russisch die Nicht-Ganzheitlichkeit der Handlung ausdrückt, also semantisch unmarkiert ist, sei auf Basis nichtdeterminierter Verben entstanden; und eine nicht-determinierte Handlung sei eben semantisch markierter.

Selbst wenn man Klimonovs Hypothese über die Entstehung des russischen Verbalaspekts Plausibilität zuerkennen will (vgl. dazu Maslov, 1984), bleiben Zweifel an der Berechtigung der von ihm getroffenen Markiertheitszuweisungen: Weshalb ist die *Ganzheitlichkeit* einer Handlung "semantisch markiert", die *Determiniertheit* einer Handlung aber "semantisch unmarkiert"?

Der (angelsächsischen Terminologie der) Tradition der Prager Schule entspricht es, (semantische) Markiertheit im wesentlichen durch das Vorhandensein oder Fehlen von Merkmalen zu bestimmen: So gilt der perfektive Aspekt deshalb als markiert, weil er das "zusätzliche" Merkmal der Vollendung besitzt. Hält man diese Feststellung – trotz ihrer Willkürlichkeit (warum soll gerade die Vollendung, nicht aber das *Unvollendetsein* ein "zusätzliches" Merkmal darstellen?) – konsequent durch, dann muß man die determinierten Verben ebenfalls als semantisch markiert bezeichnen, weil sie das Merkmal [+DET] besitzen. Hierfür hat sich z.B. Isačenko (1968) entschieden: Für ihn ist – im Gegensatz zu Klimonov – das determinierte Verbum das semantisch markierte Glied der Opposition. "In der semantischen Gegenüberstellung (Opposition) 'determiniert: indeterminiert' ist also das determinierte Glied (Typ *idti*) das merkmalfhafte, das indeterminierte Glied (Typ *chodit'*) ist merkmalflos." (S. 421)

Für Klimonov ist bei der Bestimmung von semantischer Markiertheit aber nicht so sehr das Vorhandensein oder das Fehlen von bestimmten Merkmalen ausschlaggebend, sondern die kognitive oder perzeptive Komplexität. M.E. läßt sich aus dieser Sichtweise eventuell noch nachvollziehen, daß indeterminierte Verben, die im Russischen "abstrakte" oder "iterative" Handlungen ausdrücken – z.B. *chodit'* = zu gehen pflegen, hin und zurückgehen [-DET] im Vergleich zu *idti* = in eine be-

stimmte Richtung gehen [+DET] – im "perzeptiven und kognitiven Sinn komplexer" sind als "konkrete" oder "einmalige" Handlungen (S. 82); schwerer nachvollziehbar ist aber die Annahme, daß die "Nicht-Ganzheitlichkeit" (im Vergleich zur Ganzheitlichkeit) einer Handlung relativ "einfacher", "grundlegend und daher unmarkiert" (S. 65) sein soll.

Angesichts der hier sichtbar werdenden Beliebigkeit in der Anwendung des Markiertheitsbegriffes könnte man versucht sein, Entscheidungshilfe beim "prototypischen Sprecher" zu suchen. Dessen Eigenschaften bestimmen laut Mayerthaler, was markiert bzw. unmarkiert ist. Und prototypische Sprechereigenschaften werden im wesentlichen unter Rekurs auf biologisch-neurologische Gegebenheiten des Sprechers bestimmt. "Prototypische Sprechereigenschaft" umfaßt "prototypische/arteigene Sprecherwahrnehmung". Ist nun die Ganzheitlichkeit einer Handlung aus biologisch/neurologischen Gründen markierter als die "Nicht-Ganzheitlichkeit"? Mayerthaler (1981) legt sich bezüglich der Markiertheitsverhältnisse im russischen Aspektsystem nicht fest, hält aber eine Markiertheitsfestlegung von sem <imperfektiv, perfektiv> für prinzipiell möglich, – sie müßte jedoch kontextsensitiv gemacht werden für die Verbsemantik und die Kategorie Tempus (Mayerthaler, 1981: 138 f.).

Man kann dieser Versuchung, beim prototypischen Sprecher Entscheidungshilfe zu suchen, auch widerstehen: Denn die Festlegung invarianter Markiertheitswerte ist m. E. bei einigen grammatikalischen Kategorien von vornherein aussichtslos, und beim Aspekt eben dadurch, daß die Häufigkeit des Gebrauchs einer Aspektkategorie in hohem Ausmaß mit der Verbsemantik interagiert (siehe weiter unten!).

Welcher der beiden Aspektpartner – Perfektiv oder Imperfektiv – als der markiertere bzw. als der unmarkiertere zu gelten habe, blieb auch in den großangelegten interlingualen Studien von Bybee (1985) und Dahl (1985) eine offene Frage: "Languages do not show one aspect as clearly unmarked and the other marked . . ." (Bybee, 1985, S. 147). "Aspekt", so Bybee, sei nur über den Begriff "lokale Markiertheit" faßbar. Und Dahl zufolge unterscheidet sich die Opposition Perfektiv/Imperfektiv insofern von anderen morphologischen Oppositionen in Tempus oder Modus, als man beim Aspekt *keine* universellen Markiertheitsfestlegungen treffen kann. Sogar pro Einzelsprache sei es unmöglich, ein Glied der Aspektopposition als unmarkiert zu bezeichnen (Dahl, 1985: 72).

Ein Grund für die Schwierigkeit, beim Aspekt eine universelle Markiertheitsrangreihe aufzustellen, dürfte darin liegen, daß sich die Sprachen in der Verwendung des imperfektiven oder des perfektiven Aspekts stärker unterscheiden als in der Verwendung z. B. des Präsens. Zu einem Auseinanderklaffen der Verwendung(-shäufigkeiten) wird es insbesondere dann kommen, wenn Sprachen mehrere Aspektkategorien aufweisen, wenn sie also zum Beispiel – was aber eher selten vorkommt (Dahl, 1985) – neben dem perfektiven und imperfektiven Aspekt noch einen "Progressiv" verfügbar haben. Vermutlich wechselt es also von Sprache zu Sprache, welche der beiden Aspektformen die häufigere (und unmarkiertere?) ist.

Ein noch wichtigerer Grund dafür, daß verallgemeinerbare Markiertheitsfestlegungen kaum zu treffen sind, ist darin zu sehen, daß sich die Verwendungshäufigkeiten der Aspekte auch innerhalb einer Sprache *pro Verbum* unterscheiden. Der Aspektgebrauch hängt in hohem Maße von der Verbsemantik ab, und zwar in viel höherem Ausmaß als z. B. die Verwendung des Präsens von der Verbsemantik abhängt. Mit

anderen Worten: Die Tempusform Präsens dürfte – zum Unterschied zu Aspektformen – die häufigste und merkmalloseste sein, und zwar relativ unabhängig von der jeweiligen Sprache (s. oben!) und relativ unabhängig von der Semantik der Verben in der jeweiligen Sprache.

Eingehende Analysen zur Interaktion von Lexik und Aspekt stammen z. B. von Timberlake (1982) und von Breu (1987). Breu definiert den perfektiven Aspekt als "situationsverändernden Aspekt" (SV-Aspekt) und den imperfektiven Aspekt als "Situationsaspekt" (S-Aspekt). Er unterscheidet Verben bzw. "verbale Handlungen" bezüglich ihrer "Dynamik"; Verben, die eine sich auf Unbestimmtheit fortsetzende Handlung bezeichnen (z. B. "suchen"), sind weniger "dynamisch" als solche, welche die Terminiertheit einer Handlung implizieren (z. B. "finden"). Je "dynamischer" nun ein Verbum ist, um so häufiger steht es laut Breu im SV-Aspekt, je weniger dynamisch ein Verbum ist, desto häufiger steht es im S-Aspekt.

2.3 Die Häufigkeit von Aspekten

Aufgabe einer systematisch-empirisch orientierten Markiertheitstheorie wäre es, sich *zuerst* auf Markiertheitsrelationen für verschiedene Aspekte festzulegen, und *dann* Vorhersagen der folgenden Art zu treffen:

- Der "unmarkierte" Aspekt ist meist kürzer (weniger merkmalaft) als der markierte.
- Der "unmarkierte" Aspekt ist häufiger als der markierte.

Nur so könnte sie dem Vorwurf entgehen, es sich mit den Markiertheitsfestlegungen irgendwie und hinterher zu richten, und dort, wo auch das nicht geht, sich auf "Markiertheitsumkehr" und "lokale Markiertheit" zu berufen.

Aber die oben angeführten Hypothesen wären von den Markiertheitstheoretikern zu formulieren und zu prüfen. Meiner Position entspricht es, die folgende *Hypothese* zu formulieren und zu prüfen:

In jedem (russischen) Aspektpaar – jedes Aspektpaar besteht aus zwei Verben, die sich inhaltlich nur im Aspekt unterscheiden – wird der häufigere Aspektpartner auch die kürzere Form haben.

2.3.1 Ist die häufigere Aspektform auch die kürzere?

Zuerst ging es darum, Aspektpaare zu finden, bei denen für jedes der beiden Elemente Häufigkeitsangaben verfügbar sind und bei denen sich die beiden Elemente bezüglich ihrer Häufigkeit(sklasse) auch unterscheiden. Die Suche bei Josselson (1953) förderte nur wenige Fälle zutage, in denen die beiden Partner eines Aspekt-paares in verschiedene Häufigkeitsklassen fielen. Aber die gefundenen Instanzen passen zur Hypothese. Einige besonders aufschlußreiche Beispiele:

<i>imperfektiver</i> Aspekt	<i>perfektiver</i> Aspekt	
a) ložit'sja	leč'	sich (hin)legen
b) sadit'sja	sest'	sich setzen
c) stanovit'sja	stat'	aufstehen, ...
d) pokupat'	kupit'	kaufen

Bei allen vier Paaren ist der perfektive Partner der häufigere (vgl. Josselson), und er ist jeweils auch der kürzere; bei den Paaren a, b und c wird der jeweils häufigere Partner sogar ohne Reflexivsuffix (sja) gebildet!

Dieses Resultat erinnert an eine Arbeit Haiman's (1983: 804), in welcher überzeugende Beispiele dafür angeführt werden, daß die aufgrund des Kontexts gut vorher-sagbaren Reflexivpronomina oft nicht mehr als eigenes Wort figurieren, sondern in reduzierter Form an das zugehörige Verbum angehängt werden. Man kann also die Interpretation riskieren, daß eine ähnlich motivierte Sparsamkeit bei unseren Bei-spielen a–c noch weiter fortgeschritten ist, daß also beim jeweils häufigeren Part-ner auf das Reflexivsuffix *gänzlich* verzichtet wird. Durch sprachgeschichtliche Daten aus dem 17. Jahrhundert (basierend auf Texten der "Zeit der Smuta" (Mayo, 1985)) läßt sich diese Interpretation stützen und präzisieren: Ursprünglich hatte z.B. beim Aspektpaar *sedati* – *sesti* (sich setzen) keiner der Partner ein Re-flexivsuffix, aber nur beim häufigeren blieb es auch dabei.

Interessant ist auch das Paar d) *kupit'* – *pokupat'*: In den Texten der "Zeit der Smuta" war *kupit'* noch biaspektual (vgl. Mayo, 1985). Erst später bildete sich eine perfektive und eine imperfektive Aspektform aus. Dabei wurde die *imperfek-tive Form* mit dem Präfix ausgestattet – ein auffälliges Ereignis insofern, als die Präfigierung normalerweise der Perfektivierung von Verben dient, aber ein "hypo-thesenfreundliches" Ergebnis insofern, als beim Paar *kupit'* – *pokupat'* auch ein besonders steiles Häufigkeitsgefälle von der perfektiven Aspektform (Liste 3 in Josselson) und imperfektiver Aspektform (Liste 6 in Josselson) auffällt.

Der Bericht von Breu (1980) über "Semantische Untersuchungen zum Verbalaspekt im Russischen" machte die weitere Suche nach Aspektpaaren in Häufigkeitsstati-stiken überflüssig. In einer Tabelle seiner Arbeit finden sich 67 solcher Aspekt-paare, und zu jedem Aspektpaar zwei Zahlenwerte mit Vorzeichen. Jeder dieser beiden Werte entspricht einem logarithmischen Quotienten "Häufigkeit imperfek-tiver A. / Häufigkeit perfektiver A."; der erste davon stützt sich auf Angaben von Šteinfeldt über die Häufigkeit von Verben im Präteritum, die zweite auf Angaben von Zazorina (1977) über Verben, deren Häufigkeit über alle Zeiten und Modi be-rechnet wurde.

Zur Prüfung unserer Vorhersage mußte also nur noch die Länge der einzelnen Aspektformen (gemessen in Phonemen und gemessen in Silben) bestimmt werden (siehe Tabelle 1):

Tabelle 1 Links die Liste aus Breu, 1980: 83 f, in den beiden rechts hinzugefügten Spalten das Ergebnis der Auswertung, getrennt für Phoneme und Silben.

Zeichenerklärung:

P. = Phoneme	St. = Šteinfeldt-Quotient (s. Text!)	}	+ = ipf häufiger - = pf häufiger
S. = Silben	Za. = Zazorina-Quotient (s. Text!)		
+ = hypothesenkonform			
- = nicht hypothesenkonform			
0 = unentscheidbar			

(1) Nr.	ipf	pf	St.	za.	P.	S.
1	мочь	смочь	+1,89	+3,12	+	0
2	говорить	сказать	-1,26	-0,12	+	+
3	становиться	стать	-3,15	-1,58	+	+
4	видеть	увидеть	+0,13	+1,04	+	+
5	думать	подумать	+0,45	+1,72	+	+
6	давать	дать	-1,24	-0,40	+	+
7	делать	сделать	-0,79	-0,02	-	0
8	приходить	прийти	-1,50	-0,72	+	+
9	спрашивать	спросить	-2,01	-0,79	+	+
10	смотреть	посмотреть	0,00	+0,75	+	+
11	брать	взять	-2,58	-0,54	0	0
12	казаться	показаться	+0,85	+1,63	+	+
13	начинать	начать	-2,08	-0,46	+	+
14	выходить	выйти	-1,95	-0,09	+	0
15	проходить	пройти	-1,43	-0,31	+	0
16	слушать	послушать	+2,10	+1,43	+	+
17	решать	решить	-3,09	-1,33	0	0
18	отвечать	ответить	-1,82	-0,50	0	0
19	уходить	уйти	-1,48	+0,09	+	0
20	получать	получить	-2,78	-0,87	0	0
21	рассказывать	рассказать	-0,26	-0,22	+	+
22	оставаться	остаться	-1,84	-0,50	+	+
23	слышать	услышать	+0,67	+1,48	+	+
24	приходиться	прийтись	-0,70	+0,41	+	+
25	находить	найти	-1,96	-1,40	+	0
26	ходить	сходить	+3,71	+2,02	+	0
27	входить	войти	-2,74	+0,82	+	-
28	писать	написать	+0,08	+0,65	+	+
29	узнавать	узнать	-2,59	-2,15	+	+
30	помогать	помочь	-0,11	-0,41	+	+
31	подходить	подойти	-2,19	-0,04	+	-
32	показывать	показать	-1,22	-0,30	+	+

					P.	S.
33	замечать	заметить	-1,87	-0,84	0	0
34	просить	попросить	-0,05	+1,30	+	+
35	успевать	успеть	-2,34	-1,68	+	+
36	садиться	сесть	-2,39	+0,01	+	+
37	приезжать	приехать	-2,11	-1,63	+	0
38	вставать	встать	-1,82	-0,83	+	+
39	начинаться	начаться	-2,03	+0,92	+	+
40	собираться	собраться	-0,55	+0,39	+	+
41	заниматься	заняться	+1,24	+1,34	-	-
42	играть	сыграть	+1,58	+1,95	+	0
43	приносить	принести	-1,55	-1,11	+	0
44	забывать	забыть	-2,98	-1,18	+	+
45	появляться	появиться	-2,42	-0,17	+	0
46	вспоминать	вспомнить	-1,37	-0,45	+	+
47	поднимать	поднять	-2,40	-0,56	+	+
48	звать	позвать	-0,20	+1,07	+	+
49	встречать	встретить	-1,16	-0,33	0	0
50	подниматься	подняться	-1,35	+0,20	+	+
51	стараться	постараться	+2,30	+1,41	+	+
52	случаться	случиться	-1,62	-1,37	0	0
53	принимать	принять	-1,08	-1,57	+	+
54	нравиться	понравиться	-0,46	+0,93	+	+
55	улыбаться	улыбнуться	-1,43	+0,03	-	+
56	открывать	открыть	-1,89	-0,77	+	+
57	оставлять	оставить	-1,39	-1,15	+	0
58	называть	назвать	-0,04	+0,17	-	-
59	бросать	бросить	-2,25	-0,72	0	0
60	строить	построить	-1,00	-0,64	-	-
61	предлагать	предложить	-2,67	-0,36	0	0
62	класть	положить	-2,04	-1,10	-	-
63	проводить	провести	-1,01	+0,50	+	0
64	доставать	достать	-2,10	-0,84	+	+
65	поступать	поступить	-2,44	+0,07	0	0
66	получаться	получиться	-1,63	+0,24	0	0
67	снимать	снять	-2,00	-0,32	+	+
					Σ	50 + 37 +
					Σ	6 - 6 -
					Σ	11 0 24 0

Die in Tabelle 2 angeführten Werte erhält man durch einfaches Abzählen. Negative Vorzeichen in den beiden Spalten der Breu-Liste bedeutet, daß die perfektive Aspektform häufiger ist als die imperfektive. In jenen Fällen, in denen die beiden Häufigkeitsmaße unterschiedliche Vorzeichen hatten, wurde das Vorzeichen des größeren Wertes gezählt.

Tabelle 2 Anzahlen der Aspektpaare, in denen große Häufigkeit von Elementen mit geringer Länge (Zeile 1) oder großer Länge (Zeile 2) eben dieser Elemente zusammenfällt. (Weiteres im Text)

	n der Fälle	
	in Phonemen	in Silben
häufig. Element = kürzeres E.	50	37
häufig. Element = längeres E.	6	6
unentscheidbare Fälle	11	24
	67	67

Die Ergebnisse in Worten:

- Unabhängig davon, wie man die Wortlänge bestimmt (in Phonemen oder in Silben) – die weitaus meisten Aspektpaare (50 bzw. 37 von 67) entsprechen unserer Annahme.
- Noch deutlicher hypothesenkonform stellen sich die Ergebnisse dar, wenn man weiß, daß die 11 "unentscheidbaren Fälle" (Spalte 1) nur in der infiniten Form und im Präteritum unentscheidbar sind. (Es handelt sich durchwegs um unpräfigierte Paare oder um Verben, die vom Standpunkt der heutigen Sprache nicht mehr eindeutig in Stamm oder Präfix zerlegbar sind). In den finiten Formen (imp. A.-Präsens, perf. A.-Futurum) sind sie als weitere positive Instanzen für unsere Hypothese zu werten.
- Ein Zusatzergebnis: In den weitaus meisten Fällen ist der perfektive Aspektpartner der häufigere. (Bezogen auf Spalte 1 von Tabelle 2 ist er es in 51 der insgesamt 67 Fälle und er ist es in 37 der 50 Fälle, in denen das häufigere Element auch das kürzere ist.) Eine Interpretation dieses Zusatzergebnisses erübrigt sich. Es bestätigt nur jene Tendenz, die schon Greenberg (1966) und auch Comrie (1976) als eine mit der markiertheitstheoretischen schwer vereinbare erwähnt haben: Die perfektive Form gilt als die stärker markierte und sollte demnach eigentlich länger (anstatt kürzer) und seltener (anstatt häufiger) sein.

2.3.2 Ein zusätzliches Ergebnis: Die häufigere Aspektform ist auch die weniger regelmäßige

Ein weiteres Kriterium, welches oft mit der Unterscheidung markiert/unmarkiert in Verbindung gebracht wird, ist die größere Wahrscheinlichkeit von morphologischer Irregularität in unmarkierten Kategorien. Ist auch hier die Häufigkeit das geeignetere Kriterium zur Vorhersage als die "semantische Markiertheit"?

Mańczak (1980) weist darauf hin, daß größere Häufigkeit nicht nur mit geringerer Länge und größerer Differenziertheit einhergeht, sondern auch mit größerer Unregelmäßigkeit (vgl. dazu Werner 1987, Harnisch 1988, u.a.).

Im folgenden soll geprüft werden, ob sich diese generelle Beobachtung am Beispiel des russischen Aspektsystems, anhand der 67 Aspektpaare aus Breu, bestätigen läßt.

Die Bestimmung eines Verbuns als "regelmäßig" bzw. "unregelmäßig" orientierte sich am Vorschlag Isačenko (1968: 22): Unregelmäßigkeit sei gleichzusetzen mit Zugehörigkeit zu einer unproduktiven Verbalklasse. Dies ist zwar nicht das einzig mögliche, aber ein sehr trennscharfes Kriterium. (Laut Isačenko ist es ein für "Nicht-Russisch Sprecher" nachvollziehbares Kriterium – die "unproduktiven" Verben entsprechen etwa den deutschen "starken" Verben.)

Das Ergebnis ist in Tabelle 3 zusammengefaßt. Es entspricht – mit 30 positiven von 32 entscheidbaren Instanzen – der Gesetzhypothese, wonach das jeweils häufigere Element meist auch das unregelmäßige sein wird. Die zwei restlichen Fälle – es handelt sich um die Aspektpaare imp. *zanimat'sja* / perf. *zanjat'sja* = "sich beschäftigen", imp. *klast'* / perf. *položit'* = "(etwas) hinlegen" – stellen nicht nur für die Regel "Häufiges ist unregelmäßiger" eine Ausnahme dar, sondern auch für die Regel "Häufiges wird kürzer kodiert".

Tabelle 3 Anzahl der hypothesenkongruenten Fälle, der Ausnahmen und der unentscheidbaren Fälle

	Anzahl der Fälle
Häufigerer Aspektpartner ist unregelmäßig	30
Häufigerer Aspektpartner ist regelmäßig	2
Unent-	8
scheidbar { Beide Partner sind unregelmäßig	
{ Beide Partner sind regelmäßig	27
	67

3. Ökonomieprinzipien in der russischen Nominalflexion

Starre und universelle Markiertheitsfestlegungen sind bei einigen grammatikalischen Kategorien von vornherein zum Scheitern verurteilt. Diese These wurde oben am Beispiel des russischen Aspektsystems untersucht, und sie bildet den Ausgangspunkt für vergleichbare, aber nicht mehr so ausführliche Überlegungen zum (russischen) Kasussystem.

3.1 Markiertheit von Kasusformen

3.1.1 Generelle Überlegungen

Greenberg hat schon 1966 darauf hingewiesen, daß die Sprachen hinsichtlich ihrer Kasussysteme viel weniger vergleichbar sind als etwa hinsichtlich ihrer Codierung des Numerus. Erstens unterscheidet sich die Menge der Kasusformen in den einzelnen Sprachen, und auch unter gleichen Kasusbenennungen können sich wesentliche Bedeutungsunterschiede verbergen.

Trotz dieser Variationsbreite kann man davon ausgehen, daß sich Sprachen in Gruppen mit größerer interner Homogenität zusammenfassen lassen, daß also z. B.

in "Nominativ/Akkusativ Sprachen" die Verwendung und die Häufigkeit des Nominativs nicht so sehr variiert: In jedem vollständigen Satz kommt ein "Subjekt" vor, und das "Subjekt" steht in Nominativ/Akkusativ Sprachen im *Nominativ* – unabhängig davon, ob es sich um einen transitiven oder einen intransitiven Satz handelt und unbeschadet seiner "semantischen Rolle" (z. B. Agens vs. Nicht-Agens). Anders gesagt: In jedem vollständigen Satz, in dem ein *nominales* Subjekt steht – nicht in allen Sprachen und in allen Fällen müssen pronominale Subjekte an der Satzoberfläche repräsentiert werden –, kommt auch ein Nominativ vor. Geht man davon aus, daß diese Behauptung zutrifft, so kann man eine weitere Behauptung riskieren: Nämlich, daß in Nominativ/Akkusativ Sprachen der Nominativ die *häufigste* Kasusform ist.

Genau diese Schlußfolgerung darf als Erklärung für statistische Ergebnisse gelten, die zum Beispiel im Russischen (Josselson, 1953) und im Deutschen (Meier 1964) der Nominativ-Form jeweils den Häufigkeits-Spitzenrang zuweisen.

Stellt man analoge Überlegungen für die Gruppe der "Ergativ-Sprachen" an, so führen diese Überlegungen zu dem Schluß, daß dort *der Absolutiv die häufigste* Kasusform sein muß. Denn in Ergativ-Sprachen wird zwar das "Subjekt" in intransitiven und in transitiven Sätzen unterschiedlich kodiert, aber sowohl das "Subjekt" intransitiver Sätze als auch das "Objekt" – zumindest das bei weitem häufigere "direkte Objekt" – transitiver Sätze steht im Absolutiv. Diese theoretisch plausible Tendenz des Absolutivs zum Häufigkeits-Spitzenrang wird offenbar bei mündlichen Erzählungen mit zum Teil "unvollständigen" Sätzen besonders begünstigt. Beleg hierfür ist eine von Du Bois (1985) beschriebene Indianische Ergativ-Sprache, das Sacapultec; in ihr kommen in mündlichen Erzähltexten pro Satz selten zwei volle Nominalphrasen vor – aber jene Nominalphrase, welche vorkommt, entspricht fast immer entweder dem "Objekt" eines transitiven Satzes oder dem "Subjekt" eines intransitiven Satzes, und sie steht daher ebenso oft im Absolutiv.

Der Nominativ ist in den Nominativ/Akkusativ Sprachen am häufigsten, der Absolutiv in den Ergativsprachen (die Split-Ergativsprachen seien hier ausgeklammert): Dies ergibt sich aus der theoretischen Analyse als Folgerung und läßt sich mit (vereinzelt) vorliegenden empirischen Daten zur Deckung bringen. Und genau diesen beiden Kasusformen wird auch merkmallose Kodierung nachgesagt, zum Beispiel von Givon (1984): "... nominative subjects are prototypically morphologically unmarked" (S. 149). "Most commonly, in ergative languages, the *ergative case* is morphologically marked, while the *absolutive* is a morphologically unmarked (or zero) case" (S. 151).

Setzt man die bevorzugte merkmallose Kodierung von *Nominativ* und *Absolutiv* in Beziehung zu deren großen Häufigkeit, dann kann man, ganz im Sinne unserer Hauptthese, die merkmallose Kodierung als *ökonomisch* motiviert ansehen.

Eine *semantische* Begründung für die Merkmallosigkeit dieser beiden Kasusformen würde jedenfalls mehr Probleme bereiten: Weshalb ist in Ergativsprachen die "semantische Rolle" Agens semantisch markiert und daher merkmalaft kodiert, in Nominativ/Akkusativ Sprachen aber semantisch unmarkiert und daher merkmallos?² Und warum fällt der "prototypische Sprecher" im Falle der Ergativ-Sprache aus der ihm angemessenen Rolle des Agens? Wer hier mit dem Verweis auf die Möglichkeit von "lokaler Markiertheit" oder von "Markiertheitsumkehr" ant-

wortet, macht die Markiertheitstheorie *empirisch* unangreifbar — sie verträgt ihr widersprechende Daten fast ebensogut wie konforme Daten —, aber er macht sie als *empirische Theorie* besonders angreifbar. Und er beansprucht die Annahme von (ihrerseits erklärungsbedürftigen) Konstruktionen — „lokale Markiertheit“, „Markiertheitsumkehr“ —, wogegen unser Ökonomieprinzip eine relativ ökonomische Erklärung erlaubt.

3.1.2 Überlegungen zur Markiertheit von Kasusformen in Nominativ/Akkusativ Sprachen

Die semantische Unmarkiertheit und/oder Merkmallosigkeit des Nominativs (z. B. Mayerthaler: $\bar{s}em$ <Nom, Akk>, $\bar{s}em$ <Nom, andere Relationskasus> dürfte weitgehend unbestritten sein. Was die Markiertheitsabstufungen der übrigen Kasus betrifft, so werden oft nur die Markiertheitswerte von Kasusgruppen einander gegenübergestellt.

Greenberg (1966) vergleicht die Gruppe der „direkten Kasus“ (Nominativ, Akkusativ, Vokativ) mit der Gruppe der „obliquen Kasus“ und stellt fest, „that one or more direct cases have zero expression as compared to the oblique suggesting that the direct cases comprise an unmarked category“ (S. 38).

Ähnlich argumentiert auch Haiman (1985: 137): „In no language will be the bulk of a direct case affix exceed that of the oblique case affixes, as a general rule. There will be languages, however, in which the morphological bulk of oblique case affixes exceeds that of direct case affixes.“

Für Bossong (1984) wächst die Wahrscheinlichkeit positiver Markierung „vom Erstaktanten über den Zweitaktanten bis zum Drittaktanten“ (S. 293). Die Verwendung der Termini „Erstaktant“, „Zweitaktant“, „Drittaktant“ anstelle von „Subjekt“, „direktem Objekt“ und „indirektem Objekt“ bevorzugt er wegen ihrer universelleren Anwendbarkeit. (Sie sind z. B. auch auf Ergativsprachen anwendbar.) In Nominativ/Akkusativ Sprachen steht im Normalfall das Subjekt im Nominativ, das direkte Objekt im Akkusativ (und das indirekte Objekt im Dativ?); hieraus ließe sich folgende Rangordnung hinsichtlich der Markiertheit ableiten: Nominativ < Akkusativ (< Dativ?).

Halten wir fest: Der Akkusativ hat nach dem Nominativ die größte Chance, merkmallos kodiert zu werden. Ähnlich dezidierte Festlegungen von Markiertheits-Rangordnungen der übrigen „obliquen Kasus“ sind eher selten zu finden (vgl. jedoch Mayerthaler/Fliedl 1990: $\bar{s}em$ (<Nom, Akk, Dat, Gen>).

Hängt dies damit zusammen, daß die Gebrauchshäufigkeit und die Zahl der obliquen Kasus sprachuniversell sehr stark variiert? Oder damit, daß es ganz einfach an universellen Kriterien fehlt, die es erlauben könnten, einem bestimmten Kasus ein „Mehr“ oder „Weniger“ an *semantischer Markiertheit* zuzuordnen?

Welch einfache Erklärungen unser Ökonomieprinzip hier erlaubt, soll im folgenden gezeigt werden. Als Demonstrationsobjekt bietet sich der Russische Genetiv Plural an. Denn der Genetiv Plural ist im Russischen ein extrem häufiger Kasus: Laut Josselson (1953) belegt er im Plural in „non-conversational speech“ den Häufigkeitsrang 1, und in „conversational speech“ immerhin Rang 3 hinter Nominativ, Akkusativ, und vor Instrumental, Präpositiv und Dativ. (Im Russischen erfüllt die Genetivform im Plural wie im Singular bei weitem mehr Funktionen als im Deut-

schen, wo der Genetiv bezüglich der Häufigkeit laut Meier (1964) im Singular wie auch im Plural durchgängig hinter dem Dativ rangiert.)

3.1.3 Überlegungen zum merkmallosen Genetiv Plural im Russischen

Gemäß der von vielen Autoren erstellten semantischen Markiertheits-Rangreihe – direkter Kasus unmarkierter als obliquer Kasus, Singular unmarkierter als Plural – müßte im Falle einer "diagrammatisch" oder "konstruktionell ikonischen" Kodierung die Form des Genetiv Plural in jedem Fall merkmalhafter sein als die des Nominativ Singular.

Im Russischen ist dies vielfach nicht der Fall, z. B. bei der großen Klasse der Feminina auf -a (und -ja) sowie bei den Neutra auf -o. Zum Beispiel:

<i>Nom. Sg.</i>		<i>Gen. Pl.</i>
ruka	(die Hand)	ruk
nedelja	(die Woche)	nedel'
koryto	(der Trog)	koryt
selo	(das Dorf)	sel

Im "Altrussischen" hatten auch die Maskulina (die harten o-Stämme) einen endungslosen Genetiv Plural, der mit der Form des Nominativ Singular identisch war. Oft wird behauptet, diese "nicht-ikonische" (= der markierte Kasus ist gleichlang kodiert wie der unmarkierte) oder "kontraikonische" (= der markierte Kasus ist kürzer als der unmarkierte kodiert) Kodierung des russischen Genetiv Plural sei Resultat eines phonologischen Wandels, eines "phonologischen Unfalls". Die "Phonologie" habe die ikonische Kodierung erodiert. Eine im "Altkirchenslavischen" oder im "Altslavischen" generell festzustellende Tilgung von auslautendem -ǔ, habe zur Nullkodierung des Genetivs geführt. "With the loss of -ǔ, the most frequent marker became zero, creating literally a hole in the system", schreibt z. B. Anttila, 1972: 194). Und bei Mayerthaler (1981: 43) heißt es: "Diese Störungen sind das Resultat phonologischen Wandels (Verstummen von aksl. finalem -ǔ und -ǚ in spezifischen wortklassenabhängigen Kontexten)".

Gegen diese gebräuchliche Auffassung wendet Hentschel (1988: 11) ein, daß es die "kontraikonische" Kodierung des Genetiv Plurals bei den Feminina und Neutra schon vor der Tilgung des auslautenden -ǔ oder -ǚ gegeben habe: "Die Kontraikonizität ist somit Ergebnis einer früheren Entwicklung."

Ähnliches läßt sich auch für die "nicht-ikonischen" Kodierungen bei den Maskulina behaupten: Schon vor der Tilgung von auslautendem -ǔ waren der Nominativ Singular und der Genetiv Plural identisch bzw. gleich lang (vgl. Tab. 4).

Der im "Altrussischen" übliche endungslose Genetiv Plural (vgl. Isačenko 1968) wurde bei den Maskulina bald durch die Endung -ov verlängert und ist im heutigen Russisch die übliche Endung der Maskulina der ersten Deklinationsklasse (Ausnahmen siehe weiter unten!). Das Auftreten der merkmalhaften Kodierung des Genetivs bzw. die Verlängerung des Genetiv Plural durch die Endung -ov – diese Endung ist aus den u-Stämmen entlehnt worden – gilt vielen (z. B. Anttila, 1972) als Beleg für das Vorhandensein und die Stärke der Tendenz, "nicht-ikonische" Kodierungen zu eliminieren.

Tabelle 4 Die hier angeführten Beispiele aus Vlasto (1986) zeigen, daß die Kodierung des Genetiv Plural schon vor der Tilgung der auslautenden -jers (ǫ̇ = ů) nicht "diagrammatisch" oder "ikonisch" war.

	Altkirchen- slavisch (OCS, ChSl.)	frühes Ost- slavisch (Early ESl.)	Übergangs- phase Altruss.	modernes Russisch
Nom.Sg.	stol-ъ (Tisch)	stol-ъ	stol	stol
Gen.Pl.	stol-ъ	stol-ъ	stol	stol-ov
Nom.Sg.	sel-o (Dorf)	sel-o	sel-o	sel-o
Gen.Pl.	sel-ъ	sel-ъ	sel	sel
Nom.Sg.	mer-a (Maß)	mer-a	mer-a	mer-a
Gen.Pl.	mer-ъ	mer-ъ	mer	mer

Hier drängt sich ein Einwand auf: Warum ist diese Tendenz nur bei den Maskulina wirksam geworden, und nicht auch bei den Feminina und Neutra? Bei den Feminina und Neutra wäre der Anlaß zu solchen Eliminierungen sogar noch dringender gewesen, weil wir es hier fast durchwegs mit "kontraikonischen" Kodierungen zu tun haben. Eine Erklärung, die nicht nur auf *eine* Deklinationsklasse paßt, ist also anderswo zu suchen:

Viele Phänomene des Sprachwandels lassen sich aus der ständigen Interaktion zwischen zwei gegenläufig wirksamen Tendenzen – Tendenz zur Ökonomie versus Tendenz zur Eindeutigkeit – verständlich machen. Im konkreten Fall, beim Russischen also, handelt es sich um eine Sprache mit stark ausgeprägter "funktionaler Satzperspektive" – und, damit zusammenhängend – einer ebenso ausgeprägten Kasusmorphologie: Das heißt, die Kasusform läßt gewöhnlich erkennen, wer wen schlägt oder liebt, unabhängig davon, ob das (belebte) Subjekt vor oder nach dem (belebten) Akkusativ-Objekt steht.

Nur dort, wo eine Kurzkodierung von häufigen Elementen zu Mißverständnissen führen kann, setzt sich die Ökonomie-Tendenz nicht durch. Im Russischen Singular kamen solche Mißverständnisse am ehesten bei belebten Maskulina in Frage. Deshalb wurde m. E. eben dort der Akkusativ bei belebten Objekten (Entitäten) im Gegensatz zu nicht belebten differenziell zum Nominativ kodiert, und zwar mit Hilfe der Genetiv Endung – dem sogenannten Genetiv-Akkusativ.

Auch innerhalb des Plurals finden wir den Genetiv-Akkusativ, aber nicht nur bei den Maskulina; hier hat er m. E. ebenfalls die Funktion, Verwechslungen zwischen belebten Akkusativ-Objekten und belebten Subjekten auszuschließen. Übrigens war diese Unterscheidung von belebten/unbelebten Akkusativ-Objekten im Russischen nicht von Anfang an da. Diese Ausdifferenzierung hat sich vermutlich im Zeitraum vom 10./11. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelt (Klenin, 1983: 17), und ihre Ausdehnung auf den Plural dürfte erst gegen Ende dieser Zeitspanne erfolgt sein (Vlasto, 1986: 211). Gut möglich, daß erst diese Ausdifferenzierung eine vom Nominativ Singular unterschiedliche Kodierung des Genetiv Plural zweckmäßig erscheinen ließ. Dies paßt ausgezeichnet in das oben skizzierte Bild – denn in der Phase vor oder während dieser Änderung (vgl. vorletzte Spalte in Tab. 4) gab es nur den "sparsamen" merkmallosen Genetiv Plural, dessen Form keine Unterscheidung vom Nominativ Singular erlaubt. Bei den Feminina und Neutra war die Eliminierung des kontraikonischen Genetiv Plural aus funktionalen Gründen nicht notwendig, da der Genetiv Plural nicht mit dem Nominativ Singular identisch ist (war).

Zudem hat sich die zusätzliche Markierung gegenüber der endungslosen "Kurz-kodierung" des Genetiv Plural bei den Maskulina keineswegs überall durchgesetzt. Ausnahmen sind (nach Isačenko, 1968: 100 f.):

Einige Maß- und Gewichtsbezeichnungen, wie *grad* (Grad)-G.Pl. *grad*, *aršin* (*Aršchin* = 0,711m)-G.Pl. *aršin*, usw.

Einige paarweise auftretende Gegenstände, wie *glaz* (Auge)-G.Pl. *glaz*, *sapog* (Stiefel)-G.Pl. *sapog*, *čulok* (Strumpf)-G.Pl. *čulok*, usw.

Einige Bezeichnungen von Militärpersonen, wie *soldat* (Soldat)-G.Pl. *soldat*, *grenader* (Grenadier)-G.Pl. *grenader* usw.

Einige isolierte Maskulina, wie *raz* (Mal)-G.Pl. *raz*, *volos* (Haar)-G.Pl. *volos*, *čelovek* (Mann)-G.Pl. *čelovek* usw.

Einige Völkernamen, wie *gruzin* (Georgier)-G.Pl. *gruzin*, *cygan* (Zigeuner)-G.Pl. *cygan* usw.

Einige Bezeichnungen von Obst und Gemüsesorten, wie *pomidor* (Tomate)-G.Pl. *pomidor*, *baklažan* (Aubergine)-G.Pl. *baklažan*, usw.

Und diese Ausnahmen sind dort zu finden, wo besonders große Häufigkeit gegeben ist und/oder – wie das folgende Beispiel illustriert – der Kontext das Risiko von Mißverständnissen stark reduziert. Wenn "fünf Mann abkommandiert" werden, wird – trotz der auch bzw. vor allem als Codierung des Nominativ Sg. zulässigen Wortform "Mann" – keiner darauf verfallen, daß ein einzelner Mann damit gemeint sein könnte.

Bei den anderen Ausnahmen ist dies nicht so eindeutig, aber in plausibler Weise möglich. Bei den von Isačenko übernommenen Beispielen dürfte es sich um Wörter handeln, die, wie z. B. die Angehörigen eines Volkes, eines Standes, oder wie bei paarweise auftretenden Gegenständen – besonders oft im Plural kodiert werden. Besonders naheliegend ist diese Deutung angesichts von Wörtern, die generell im Plural kürzer kodiert werden als im Singular, was weder der statistischen Norm, noch der morphologischen Natürlichkeitstheorie entspricht. Zum Beispiel:

<i>Nominativ Singular</i>	<i>Nominativ Plural</i>	<i>Genetiv Plural</i>
bojarin (Bojare)	bojare	bojar
južanin (Südländer)	južane	južan
meščanin (Kleinbürger)	meščane	meščan
christianin (Christ)	christiane	christian
graždanin (Bürger)	graždane	graždan
bolgarin (Bulgare)	bolgary	bolgar

4. Eine theoretische Schlußfolgerung

Der Häufigkeitsrang bestimmter Aspektformen hat offensichtlich mit dem Grad der "Verbdynamik" zu tun, und die hohe Frequenz des Genetiv Plural mit den vielen Funktionen, die dieser im Russischen erfüllt. Es war nicht primäre Zielsetzung dieser Arbeit, die Art dieses Zusammenhangs bzw. die Rolle der Frequenz – als bedingtes oder bedingendes Phänomen, als Partner von "Verbdynamik" und "Funktionsvielfalt" in einem Prozeß wechselseitiger Aufschaukelung – aufzuklä-

ren. Aber vieles deutet darauf hin, daß große "Verbdynamik" eine Frequenzzunahme des perfektiven Aspekts und geringe "Verbdynamik" eine Frequenzzunahme des imperfektiven Aspekts begünstigt, und auch die Funktionsvielfalt der Genetiv-Plural Form deren große Häufigkeit begünstigt.

Jedenfalls: Wenn eine sprachliche Form einmal hohe Verwendungshäufigkeit erlangt hat, dann ist diese Häufigkeit ein sehr wirksamer Faktor und ein – auch sprachuniversell – sehr brauchbarer Prädiktor für die Länge der jeweiligen grammatikalischen Einheiten. Die hier angewendete Regel – "Häufiges wird im Sinne eines ökonomischen Zeichenaufwandes kürzer kodiert" – ist nicht neu. Neu hingegen ist ihre erfolgreiche Anwendung auf das so kontroversiell diskutierte Thema "Aspekt". Die damit möglich gewordenen Erklärungen der Länge von Aspektformen sind vergleichsweise einfach, sie ergeben sich fast von selbst.

Die MT scheint es da schwerer zu haben, wenn sie Prognosen hinsichtlich der Länge von Aspektformen und Kasusformen riskiert. Je mehr die Verwendung(-shäufigkeit) grammatikalischer Kategorien an Bedeutungskomponenten der jeweiligen Wörter gebunden ist, desto "unmöglichlicher" werden universelle Markiertheitsfestlegungen. Zu diesem Schluß kommt auch Bybee (1985: 147): "The evident conclusion is that general markedness theory should not be applied to categories that may have lexical expression." Die MT legt aber universelle Markiertheitswerte fest, und dies dürfte der eigentliche Grund dafür sein, daß sie sich mit ("nicht-ikonischen" und "kontraikonischen") Phänomenen konfrontiert sieht, für die sie zwar markiertheitstheoretische Termini wie "lokale Markiertheit" und "Markiertheits-Umkehr" parat hat, aber wohl kaum theoretische Aussagen, die ohne eine (mehr oder weniger explizite) Berücksichtigung des Faktors "Frequenz" eine hohe prognostische Valenz erreichen. Verkürzt ausgedrückt, sagt die MT zu unserem Thema: Wenn eine Einheit semantisch unmarkiert ist, wird sie auch morphologisch merkmallos (also kürzer) sein; und ist sie es nicht, so hat man es eben mit Fällen von "lokaler Markiertheit" zu tun. Unsere Aussage – wenn eine Einheit häufiger verwendet wird, wird sie kürzer kodiert – kann demgegenüber zwei Vorzüge geltend machen: Sie ist brauchbarer im Sinne empirischer Bewährung, hat also größere prognostische Valenz bewiesen. Und sie ist brauchbarer in methodischer Hinsicht: Die "Prädiktor-Variable" *Häufigkeit* ist tatsächlich eine Variable, und nicht – wie *Markiertheit* – ein theoretisches Konstrukt.

Anmerkungen

- 1 Die Studie basiert im Wesentlichen auf einem Referat zum Thema "Konstruktioneller Ikonismus und Ökonomieprinzip. Am Beispiel des russischen Aspektsystems", gehalten auf der Österreichischen Linguistentagung, Innsbruck, 24.–26.10.1987.
- 2 Herr Mayerthaler, der das Manuskript vor Drucklegung freundlicherweise durchgelesen hat, verweist hier auf einen alternativen, "reaktionstheoretischen" Erklärungsvorschlag: Gemäß dem Prinzip des konstruktionellen Ikonismus tendiere ein nicht-regierter Kasus (z.B. Nominativ, Absolutiv) zu einer merkmallosen Kodierung, ein regierter Kasus (z.B. Dativ, Ergativ?) aber zu einer merkmalhaften Kodierung (vgl. Mayerthaler/Fliedl, 1990).

Literatur

- Anttila, R. (1972). *An Introduction to Comparative and Historical Linguistics*. New York: Macmillan.
- Bossong, G. (1985). Zur Entwicklungsdynamik von Kasussystemen. *Folia Linguistica Historica* VI/2, 285–321.
- Breu, W. (1980). *Semantische Untersuchungen zum Verbalaspekt im Russischen*. München: O. Sagner.
- Breu, W. (1987). Zur Typologie des Verbalaspekts. Erscheint in den "Proceedings of the XIVth International Congress of Linguists. Berlin 10.–15.8.1987.
- Du Bois, J.W. (1985). Competing Motivations. In: J. Haiman (ed). *Iconicity in Syntax. Typological Studies in Language*. Vol. 6. Amsterdam/Philadelphia: J. Benjamins.
- Bybee, J.L. (1985). *Morphology*. Amsterdam/Philadelphia: J. Benjamins.
- Comrie, B. (1976). *Aspect*. Cambridge: University Press.
- Comrie, B. (1984). *Tense*. Cambridge: University Press.
- Dahl, Ö. (1985). *Tense and Aspect Systems*. Oxford: Basil Blackwell.
- Fenk-Oczlon, G. (1986). Morphologische Natürlichkeit und Frequenz. Paper presented at the 19th Annual Meeting of Societas Linguistica Europaea. Ohrid. Abstract in: *Markedness in Synchrony and Diachrony*.
- Fenk-Oczlon, G. (1989a). Word frequency and word order in freezes. *Linguistics*, 27, 517–556.
- Fenk-Oczlon, G. (1989b). Geläufigkeit als Determinante von phonologischen Backgrounding-Prozessen. *Papiere zur Linguistik*, 40, 91–103.
- Fenk-Oczlon, G. (1987). Konstruktioneller Ikonismus und Ökonomieprinzip. Am Beispiel des Russischen Aspektsystems. Vortrag gehalten auf der Österreichischen Linguistentagung, Innsbruck, 24.–26.10.1987.
- Fenk, A. und Fenk-Oczlon, G. (1987): Forschungslogische und semiotische Anmerkungen zur Natürlichkeitstheorie. Paper presented at the XIVth Congress of Linguists. (Abstracts: 452, Berlin (DDR): Editorial Committee.)
- Forsyth, J. (1970). *A Grammar of Aspect. Usage and Meaning in the Russian Verb*. Cambridge.
- Givon, T. (1984). *Syntax. A Functional-Typological Introduction*, Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia: J. Benjamins.
- Greenberg, J. (1966). *Language universals*. The Hague: Mouton.
- Haiman, J. (1983). Iconic and economic motivation. *Language*, 59, 781–819.
- Haiman, J. (1985). *Natural Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hamburger, H. (1986). Multifunctionality in Aspectual Determination in Russian. In: A.A. Barentsen, B.M. Groen, R. Sprenger (Hg.). *Dutch Studies in Russian Linguistics*. Amsterdam: Rodopi.
- Harnisch, R. (1988). Natürliche Morphologie und morphologische Ökonomie. *ZPSK*, 41, 426–437.
- Hentschel, G. (1988). Natürlichkeit vs. Frequenz. Überlegungen zu Wandel und Variation in der Flexionsmorphologie des Russischen. Vortragsmanuskript. Internationale Morphologietagung, Krems 1988.
- Isačenko, A.V. (1968). *Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I. Formenlehre*. München: Hueber (Lizenzausgabe von 1962).
- Jakobson, R. (1931/1971). Zur Struktur des russischen Verbums. In: R. Jakobson, *Selected Writings II*, 3–15. The Hague: Mouton.
- Josselson, H.H. (1953). *The Russian Word Count*. Detroit: Wayne State University Press.
- Klenin, E. (1983). *Animacy in Russian. A new Interpretation*. Columbus/Ohio: Slavica.
- Klimonov, W. (1987). Natürlichkeit und Markiertheit in den aspektuellen Korrelationen des russischen Verbs. *Linguistische Studien, Reihe A*, 156, 54–92.
- Mańczak, W. (1980). Frequenz und Sprachwandel. In: H. Lüdtke (Hg.). *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*. Berlin/New York: De Gruyter.

- Maslov, J.S. (1985). Rol' tak nazyvaemoj perfektivacii i imperfektivacii v processe voznikovenija slavjanskogo glagol'nogo vida. Moskva.
- Maslov, J.S. (1984). Ob osnovnyh ponjatijach aspektologii. In: J.S. Maslov, Očerki po aspektologii, 5–47 Leningrad.
- Mayerthaler, W. (1981). Morphologische Natürlichkeit. Wiesbaden: Athenaion (Engl. Übersetzung 1985: Morphological Naturalness. Ann Arbor: Karoma).
- Mayerthaler, W. und Fliedl, G. (1990). Natürlichkeitstheoretische Syntax. Erscheint in: Jacobs/Stechow/Sternefeld/Vennemann. Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York: De Gruyter.
- Mayo, P.J. (1985). The Morphology of Aspect in Seventeenth-Century Russian. Columbus/Ohio: Slavica Publishers.
- Meier, H. (1964). Deutsche Sprachstatistik. Hildesheim: Georg Olms.
- Miklosich, F. (1883). Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Band IV. Syntax. Zweiter Abdruck, Wien.
- Šteinfeldt, E. (o.J.). Russian Word Count. Moskau.
- Tiersma, P.M. (1982). Local and general markedness. *Language* 58, 83–849.
- Timberlake, A. (1982). Invariance and the syntax of russian aspect. In: P. Hopper (Ed.). *Tense and Aspect: Between Semantic and Pragmatics*. Typological Studies in Language, Vol. 1, Amsterdam: J. Benjamins.
- Vlasto, A.P. (1986). *A Linguistic History of Russia to the End of the Eighteenth Century*. Oxford: Clarendon Press.
- Werner, O. (1987). Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: N. Boretzky, W. Enninger, T. Stolz (Hg.). *Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren*. Bochum, 289–316.
- Zasorina, L.N. (1977). *Častotnyj slovar' russkogo jazyka*. Moskva.

Adressen der Autoren

Charles-James N. Bailey
Technische Universität Berlin
Ernst-Reuter-Platz 7
D-1000 Berlin 10

Thomas Stolz
Sprachwissenschaftliches Institut
Ruhr-Universität Bochum
Postfach 10 21 48
D-4630 Bochum 1

Susan Olsen
Department of Germanic Studies
Indiana University
Ballantine Hall 644
Bloomington, Indiana 47405-6601

Gertraud Fenk-Oczlon
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Klagenfurt
Universitätsstr. 65-67
A-9022 Klagenfurt